

Von der Judenmission zum christlich-jüdischen Dialog

Hintergrundinformation zum Thema Mission, bereitgestellt für die Diskussion auf www.frei-und-fromm.de

Paulus betonte, *dass er Jesus nur als den Gekreuzigten kannte* (1Kor 2,2). Im Blick auf den auferweckten Gekreuzigten sah Paulus alle Unterschiede zwischen Menschen aufgehoben, zwischen Geschlechtern, Völkern und Religionen (Gal 3,28). Unter *Jesu Herrschaft* sollten alle *Menschen* eine Gemeinde bilden in der alle gleich sind. Auch für Paulus gilt: Er verkündete das Himmelreich *und* bereitete die Entstehung der Kirche vor. Zu seiner Zeit gab es keine Kirche in dem Sinne, in dem wir heute von Kirche reden.

Der Evangelist Matthäus erzählt viel von Jesus vor der Kreuzigung. Und auch der auferweckte Jesus verweist seine Schüler auf seine Lehrtätigkeit. Diese fortzusetzen beauftragt er seine Schüler: "Geht in alle Welt und unterrichtet alle Völker und lehrt sich alles halten, was ich euch aufgetragen habe." (Mt 28,19f.) Matthäus erwartet, dass die Schüler Jesu ihrerseits Schüler sammeln, die sich nach den Geboten Jesu richten. Dazu sollen Leute außerhalb Israels getauft werden. Das war wohl noch nicht eine Taufe, die die Menschen zu Christen machte und damit von Juden unterschied. Das war eine Taufe, die fremde Menschen näher an das Judentum heranrückte, freilich an ein Judentum jesuanischer Prägung.

Heute ist die Taufe eine Handlung zur Aufnahme in die Kirche, die zugleich von der Teilnahme an der jüdischen Gemeinschaft ausschließt. Viel hat sich geändert, seit die Schriften entstanden sind, die wir Christen zur Bibel hinzugefügt haben. Es ist eine Kirche entstanden, die aus Menschen außerhalb des jüdischen Volkes besteht, aus uns Heiden, wie wir es im Deutschen nennen können. Die Gemeinden aus Juden und Heiden, die Paulus und wahrscheinlich auch Matthäus gekannt hatten, sind verschwunden. War es anfangs darum gegangen, solche Heiden zu einer auf Jesus bezogenen Variante des Judentums zu bringen – wir könnten etwas überspitzt sagen zu einer christlichen Spielart des Judentums, – so ging es später darum, auch Juden für eine heidnische Spielart des Christseins zu gewinnen. Für die Kirche, die sich inzwischen herausgebildet hatte, war *das* Judentum fremd geworden, vielleicht fremder als *das* Heidentum. Aber diese Kirche versuchte immer wieder, Juden zu überreden oder auch zu zwingen, ihr Judentum aufzugeben, um eine Religion anzunehmen, die einen Gott verkündigte, der ursprünglich Jude war. Das war – vereinfacht gesagt – mittelalterliche Judenmission. Eine seltsame Zumutung.

Das fanden auch einige Christen im 19. Jahrhundert. Sie meinten, es müsse einen spezifischen jüdischen Weg zu Jesus geben. Und so entstand die neuzeitliche (protestantische) Judenmission. Sie nahm auch einige der freundlicheren Gedanken Martin Luthers auf, der auch der Meinung war, wenn Juden sich zu Jesus als dem Christus bekennen, dann kehren sie zum Gott ihrer Väter zurück. Anderes Judentum begriff Martin Luther nur als Abfall vom biblischen Glauben. Die Judenmissionare in Luthers Spuren, wie etwa Franz Delitzsch, sahen diesen Punkt etwas anders. Sie konnten durchaus erkennen, dass Juden dem Glauben ihrer Väter treu geblieben waren. Aber sie meinten dennoch, den Juden fehle zum rechten Glauben noch der Glaube an Jesus – etwa wie das Tüpfelchen auf dem i. Aber ist es plausibel einen Juden für den König Israels zu halten, dessen Anhänger Juden das Leben immer wieder schwer bis unmöglich gemacht, ja sie mitunter umgebracht

hatten?

Doch gibt es seitdem Christen, die ihre jüdische Herkunft nicht mehr für einen Makel halten, sondern vor allem von anderen Christen als etwas Besonderes angesehen werden: Sie erscheinen als Gewähr für die Wiederherstellung der Gemeinde von Jesus-Anhängern aus Juden und Griechen bzw. Heiden. Doch wir können nicht an den Anfang der Geschichte zurückspringen. Bezeichnungen wie Judenchristen, Hebrew Christians, Jews for Jesus oder Messianische Juden spiegeln die Suche nach einem Ort zwischen den Religionen. Andere Christen folgen eher der *vereinfacht als mittelalterlich* bezeichneten Anschauung, Judentum heute sei aus christlicher Sicht nicht anders anzusehen als Heidentum.

So haben wir jetzt drei christliche Einstellungen zum Judentum:

Für die einen ist Judentum religiös bedeutungslos.

Für die anderen wird Judentum durch das Christusbekenntnis zu etwas Besonderem.

Für die Dritten – und dazu zähle ich mich – ist Judentum eine Geschichte der Treue dessen, den wir durch Jesus kennen gelernt haben.

Juden fehlt nichts an ihrer Gottesbeziehung. Ihnen fehlt nur die menschliche Beziehung, die wir als Christen ihnen lange verweigert haben. So beschreibe ich unsere Mission als die Aufgabe, Juden als Geschwistern zu begegnen – wie anderen Menschen auch. Wenn es darin einen Unterschied gibt, dann ihre lange Erfahrung, ihre eigene Geschichte mit dem, den wir durch Jesus Christus kennen gelernt haben. Und das gibt auf Dauer Stoff zum Gespräch: Dem jüdisch-christlichen oder christlich-jüdischen Dialog.

Dr. Timotheus Arndt, Leipzig